

Zum Wegschmeißen zu schade

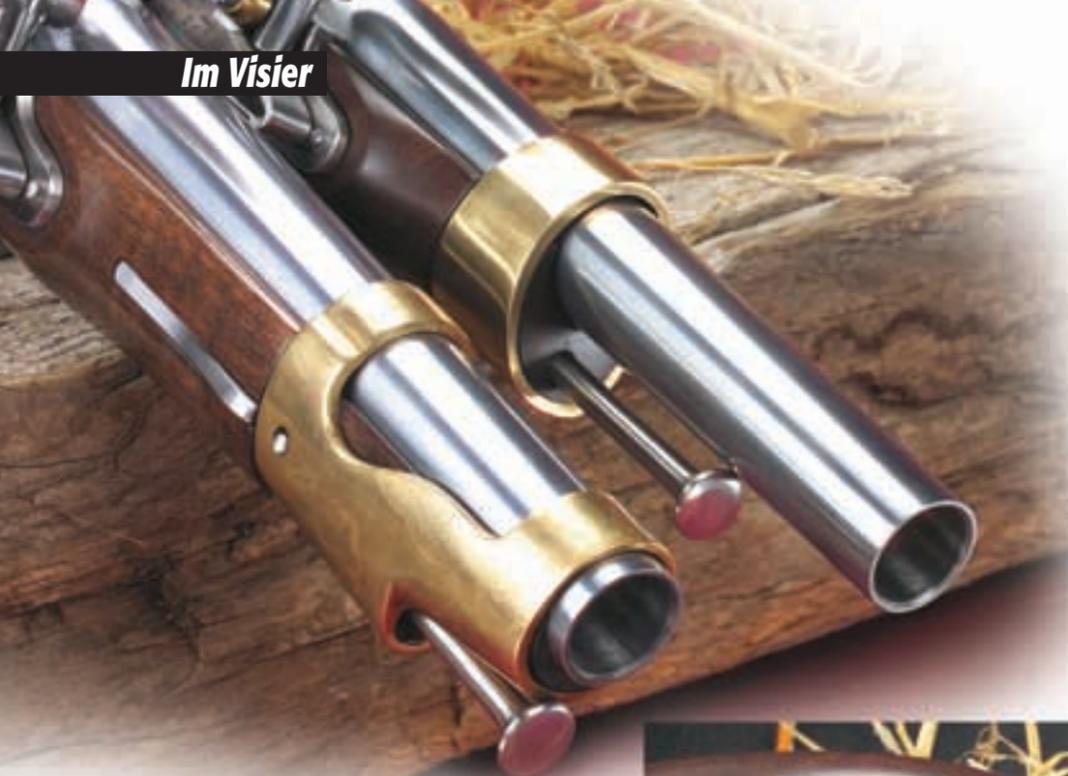
Das Reenactment der Napoleon-Ära boomt. Jetzt bereichert Pedersoli das Angebot um zwei neue Repliken französischer Kavalleriepistolen jener Zeit.

Der Wert der Kavallerie liegt in ihren Sporen und Säbeln, so urteilten Reiterführer noch im US-Bürgerkrieg. Auch in den Zeiten von Revolvern und Hinterlade-Karabinern setzte die Truppe also nicht auf ihre Feuerkraft, sondern auf den Angriffsschwung ihrer galoppierenden Pferdemasse und die Wirksamkeit der "Arme blanche", des kalten Stahls. Noch viel mehr mißachteten Kavallerie-Offiziere 100 Jahre früher die Wirkung des Schießens vom Sattel aus. Emanuel von Warnery, Generalmajor der Husaren im alten Preußen von Friedrich II., sprach sich in seinem Standardwerk von 1781 "Bemerkungen über die Kavallerie", das 1798 sogar ins Englische übersetzt in London herauskam, recht abfällig über den Gebrauch der Karabiner und noch viel mehr über die Nutzlosigkeit der Pistolen aus. Der Alte Fritz schaffte alle Lade- und Schießübungen im Sattel ab, die Blankwaffe und die Attacke sollten den Sieg bringen. Erst wenn der Gegner zerstreut war, durften auch die Reiterpistolen eingesetzt werden. Warnery liefert in seinem Taktikbuch zahlreiche Beispiele aus der Militärgeschichte seiner Zeit, wie ergebnislos das Feuern Berittener sei: "Nur dazu geeignet, Spatzen zu erschrecken." Außerdem scheuten die eigenen Pferde, bemerkte er.

Die Dienstvorschrift der preussischen Husaren von 1798 etwa sah

nur in ganz seltenen Fällen das Ziehen der Pistolen vor: Auf Vorposten (zum Alarmgeben) oder bei Engpässen, um etwa einen Übergang über eine Brücke oder durch einen Hohlweg zu erzwingen und wenn eine sich zurückziehende Truppe die Verfolger vom Leib halten wollte. Hier hoffte man wohl eher auf den Lärm, den Rauch und die psychische Wirkung als wirklich auf Treffer. Denn geschossen wurde nur auf wenige Schritt Distanz (maximal acht). Die Trefferwahrscheinlichkeit der großkalibrigen und glattrohrigen Faustrohre wurde als so gering eingeschätzt, daß viele Zeitgenossen des 18. und 19. Jahrhunderts über die Reiterpistolen witzelten: Man könne damit eher werfen als treffen. Sie dienten vorwiegend dazu, ein verwundetes Pferd von seinen Qualen zu erlösen.

Zum Wegwerfen allerdings waren die meist paarweise ausgegebenen und vorn am Sattel im Pommelholster verstauten Reiterpistolen zu schade. Allerdings zeigen sehr viele erhaltene Exemplare der napoleonischen Zeit, anders als die Infanteriemusketen, nur geringe Gebrauchsspuren. Deshalb konnte sich auch der italienische Replikabauer Pedersoli zweier guterhaltener Stücke bedienen, als er die auf der IWA 2003 vorgestellten Kopien napoleonischer Kavalleriewaffen nachbaute. Jetzt endlich begann die Serienfertigung der Modelle An IX und An XIII. Darauf haben die napoleoni-



Innen und außen sind die identischen Läufe sehr sauber gearbeitet. Die angefastete Mündung erleichtert das Laden von Patronen und gepflasterten Kugeln. Das Laufinnere zeigte leichte Werkzeugspuren, aber keine groben Riefen.

Die innen ziemlich originalgetreuen Schlosse waren zwischen beiden Waffen austauschbar: Die Pfannen lagen jeweils passend zu den Zündlöchern. Die Schloßteile bestehen aus Stahlguß (nicht wie früher geschmiedet) mit sauber polierten Sichtflächen. Alle Teile paßten.



aus war der obere Schenkel der Batteriefeder nicht geknickt und die Schloßplatte vorn leicht nach unten gezogen. Die Mortise wurde hier stärker ausgeschnitten, so daß der hölzerne Grat um das Schloßblech mehr zur Geltung kam. Der An IX-Replika fehlt die kleine Nase des Originals vorn am Laufring.

Die verkleinerten Musketenschlosse hatten an den Repliken einen Fehler gemeinsam: Die Nase der Laderast war zu lang. Bei gefühlvollem Abziehen fiel der Hahn immer wieder mit dieser Nase auf die

schen Historiendarsteller (Re-enactors auf neudeutsch) schon lange gewartet.

Die geschichtlichen Vorbilder machten Napoleons Eroberungszüge quer durch Europa mit, wurden auch als Beutewaffen vom Gegner benutzt und fanden so Eingang in die Arsenale mancher deutscher Staaten. Das Modell An XIII prägte das französische Pistolendesign bis weit nach 1870.

Geschichte der Modelle: Das "Modele l'An IX" ist zwischen 1801 (dem Jahr Neun der Revolution) und 1807 gefertigt worden. Wahrscheinlich entstanden in den französischen Manufakturen nicht mehr als 33 000 Paar. Den stabilen Herzhaahn gab

es bei französischen Ordnonanzwaffen schon ab 1763, die schräge Pfanne hielt ab 1777 Einzug in den Waffenbau. Für das neue, für alle Waffengattungen einheitliche Pistolenmodell, übertrug man 1805 (dem Jahr 13 der Revolution) den leichteren Halbschaft der Marinepistole M 1786 und ihren verlustsicheren, mit dem Schloßgegenblech verbundenen Laufring auf das Modell An IX. So entstand die ansonsten baugleiche Pistole An XIII. Davon wurden 151 555 Paar bis 1818 produziert, als das Modell von 1816 nachrückte. Damit war die An XIII die meistgefertigte Vorderladerpistole des 19. Jahrhunderts.

Die Manufaktur in St. Etienne hatte mit über 70 000 Paaren den größten Anteil daran. Die Repliken tragen folgerichtig auch das Signet "Manufacture impériale de St. Etienne" auf den Schloßplatten.

Preis der Pracht: Erhältlich über den Pedersoli-Stützpunkt der Firma Stefan Raßmann in Eisenach oder über Frankonia-Jagd Würzburg, zahlen die modernen Gefolgsleute des kleinen Korps heute für die An IX 479 Euro; bei der An XIII sind es 469 Euro. Beide warten mit dem Musketenkaliber von 17,5 mm auf. Zum Vergleich herangezogene Originale zeigten nur 17,1 mm. Darüber hin-

Stirnfläche der Abzugsstange. Daß dabei keine Kerben entstanden und nichts abbrach, spricht für die Materialqualität. Nach Zurücksetzen der Nasen und Vertiefen der Laderasten war dieses Problem beseitigt. Die Bearbeitung erforderte Schleifmaschine und Diamantfeile, so hart ist die Nuß.

Die Batterien beider Waffen gaben mit Naturflints zunächst gute Funken, sofern die Steine richtig eingestellt waren. Bei der An XIII wurde die Zündung aber nach 70 bis 80 Schuß auch mit frischen Steinen unzuverlässig. Die An IX arbeitete auch noch nach zirka 150 Schuß tadellos.



Modell: L'An IX, gebaut von Pedersoli
Preis: € 479,-
Kaliber: 17,5 mm (.689")
Maße (L/B/H): 355 x 69,5 x 175 mm
Lauflänge: 210 mm
Gewicht: 1416 g
Ausführung: einschüssige Vorderladerpistole mit Batterieschloß, glatter konisch abgedrehter Lauf, hinten achtkantig, Schlüsselweite 27,6 mm, Abzugsgewicht: ca. 1300 g, Nußbaum-Vollschaft.



Bei der An XIII ist der Laufring mit dem Schloßgegenblech verschraubt, das genau dem der An IX entspricht. Die nur halbgeschäftete Waffe ist eine Spur leichter. Sie war einfacher herzustellen, und ihr Laufring blieb vor Verlust gesichert.

Der Pedersoli-Stützpunkt Eisenach härtet auf Wunsch die Batterie nach oder tauscht sie aus. Sendet der Kunde die Waffe innerhalb eines halben Jahres ein, trägt er nur die Versandkosten. Ein kurzer Versuch mit gesägten Achatsteinen blieb erfolglos. Daher

wurde mit grauen Naturflints gearbeitet. Um die Funken auf die Pfanne zu lenken, mußten die Steine aber im gezahnten Hahnmaul hinten zirka ein Millimeter angehoben werden. Jetzt bissen sie stärker in die Batterie. Zu einem Funkenregen kam es aber

auch mit frischen Steinen nie. Weil als Zündkraut das sehr leicht entzündliche Ch 1 verwendet wurde, reichte bei der An IX für zirka 50 Schuß ein dünner Stein aus, der gelegentlich nachgestellt werden mußte. Daß das Hahnmaul nicht im richtigen Winkel zur Batterie steht — es müßte um etwa fünf Grad gesenkt werden — sollte man Pedersoli nicht anlasten. Sie haben bestimmt die Originalschlosse

exakt nachgebaut. Die Schlagfeder erwies sich als kräftig genug für eine gute Zündung, ohne daß die Flints an der Batterie zerbrachen.

Die **Schäfte** bestehen aus einfachem Nußholz mit ordentlichen Passungen zwischen Holz und Metall. Doch ist bei beiden Waffen über der Batteriefeder zu viel Luft zwischen Schaft und Schloßblech. Die Beschläge aus Messing und

Stahlguß sind außen hübsch poliert und einander sauber angepaßt. Der Verbindungssteg hinten am Laufring der An XIII hätte allerdings lückenlos eingepaßt werden müssen. Insgesamt also gut gebaute Waffen mit den kleinen, Replika-typischen Fabrikationsfehlern.

Schießtest: Die einschüssigen, kurzläufigen Großkaliberpistolen waren auch nach zeitgenössischen Berichten für Reiter eher entbehrlich als nützlich. Selbst Kimme und Korn brachten nicht viel. Auf welche Entfernungen taugten sie überhaupt etwas? Um das herauszufinden, fanden die Schießtests auf verschiedene Distanzen mit unterschiedlichsten Ladungen statt. Die Franzosen arbeiteten bei ihren 17,1-mm-Waffen mit 16-mm-Kugeln, die mit dem Patronenpapier verladen wurden. Über die französische Pulverladung waren keine Angaben zu finden. Da jedoch die Bayern und Württemberger ihre Waffen im Franzosenkaliber mit 6 bis 7,2 g luden, dürfte die französische Charge im Bereich um 6,5 g (ungefähr 100 grs) gelegen haben.

Der ganze Schießtest erfolgte entsprechend dem französischen Vorbild mit 16-mm-Kugeln, aus Reinblei gegossen. Sie sind aber auch bei H & N zu erwerben. Als Zündkraut nahm man stets Ch 1. Für die meisten Testschüsse diente wegen des besser funktionierenden Schlosses die An IX. Der Test mit Papierpatronen erfolgte auf 12 m und auf eine Scheibe von 0,5 m Breite und 1 m Höhe. Auf 20 grs Ch 2 als Anzündladung kamen 75 grs Wasag 1. Die Hülse mit eingebundener Kugel (siehe Kasten) wurde mit dem offenen Ende Richtung Pulver in die Mündung geschoben und die Kugel kräftig auf die Ladung



Die Zündpfannen der französischen Ordonnanzwaffen waren aus Messing gegossen und nicht mehr aus Eisen geschmiedet. Das reduzierte in der Manufaktur den Fertigungsaufwand und wirkte gegen die Korrosion der Schwarzpulverreste.

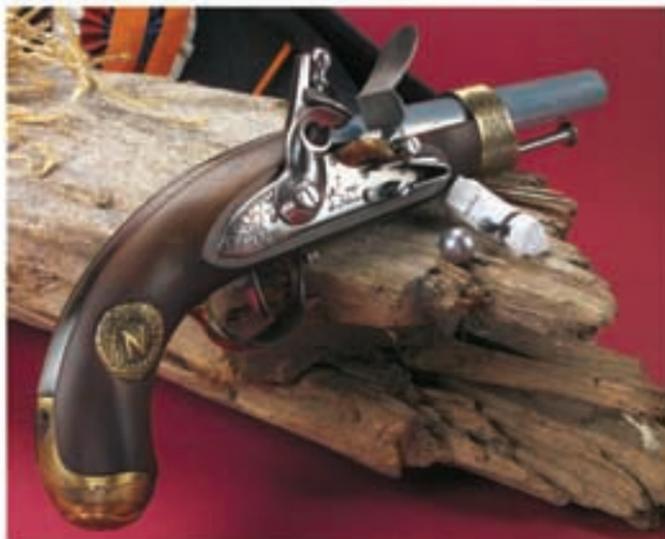
gestampft. Als Ladestock fungierte ein 12-mm-Dübelholz mit Knopf. Das eiserne Originalstöckchen ist zu unhandlich. Dann wurde das Zündloch mit Ch 1 aus dem Zündkrautspender gefüllt und die Pfanne halbhoch beschickt. Diese dem Original nahe Ladung von insgesamt 95 Grains (6,156 g) lieferte einen sehr schnellen, sehr harten Schuß. Beim einhändigen Anschlag stieß der Abzugsbügel schmerzhaft auf den Ringfinger der Schießhand. Beidhändig war die Belastung deutlich geringer, doch entsprach der Kick durchaus dem einer .44 Magnum.

Im Beschußtest drang die Kugel mit 20 grs Ch 2 und 75 grs Wasag 1 geladen auf 4 m rund 80 mm tief in weiches Fichtenholz ein. Mit 30 grs Ch 2 drang die gepflasterte 16-mm-Kugel 27 mm tief, mit 41 grs 43 mm, mit 61 grs 71 mm ein. Sie hätte also auch mit den schwäche-

loch mit 2,5 mm nicht stört. Ein 1,5-Millimeter-Kupferdraht blockierte es beim Laden, um Pulververluste aus der Kammer zu vermeiden.

Zum Zielen sollte man die Pistole auf Augenhöhe heben und sich auf den Buckel am schützenseitigen Laufende konzentrieren. Das vordere Laufende muß sichtbar sein. Dann senkt man die Mündung ab, bis die Laufringoberkante hinter dem Buckel verschwindet oder gerade noch sichtbar ist. Die Linie Mitte/Laufbuckel — Mitte/Laufringoberkante zeigt jetzt auf den Treffpunkt. Auf sehr kurze Distanz schießt man so zielend Fleck. Weil der seitliche Feuerstrahl die Waffe nach links treibt — bei starken Ladungen ganz gewaltig — muß auf weitere Entfernungen rechts vom Treffpunkt angehalten werden, je nach Ladung auf 12 m zirka 10 cm, auf 25 m zwischen 15 und 45 cm weit.

Die preußischen Waffen hatten zwar keine Kimme, aber wenigstens doch ein Korn. Um einigermaßen visieren zu können, wurde daher für die Tests bei der An IX ein Hilfskorn unter den Vorderring geschoben. Bei der An XIII befestigte man eines per Schlauchschelle kurz hinter der Mündung. Als "Kimme" diente der flach gefeilte Laufrücken, dessen Mitte



Zum 200. Jahrestag der Kaiserproklamation Napoleons (18. Mai 2004) will Pedersoli eine Commemorative-Version der An XIII anbieten. Das Deko-Stück im Empire-Stil soll bei Frankonia in einer limitierten Serie erscheinen.

Erklärung

Die Schußdistanzen lagen zwischen 6 und 25 Metern. Es wurden Fünf-Schuß-Streukreise von Treffermitte zu Treffermitte gemessen. Mit * bezeichnete Werte geben Zehn-Schuß-Streukreise wieder. Soweit nicht anders angegeben, wurden alle Tests mit Hilfskorn und sitzend aufgelegt geschossen. Die Patronenkugel aus Reinblei (Ø 16 mm) wog 24,4 g = 377 grs. Die Pflaster bestanden aus reißfestem Baumwollstoff (Jeans). Mit der An IX wurden die Laborierungen 1 — 8 und mit der An XIII die Ladung 9 getestet. Die Laborierung 1 sollte die Originalpatrone kopieren. Die Hülse wurde ungefaltet auf die Ladung gestoßen. Ohne Wischen konnte flott geschossen werden. Der Schuß war sehr hart. Die Waffe schlug schmerzhaft. Es mußte 13 cm rechts vom Treffpunkt angehalten werden. Mit Laborierung 2 kamen die Schüsse weich und mittelflott. Der ebenso schnelle Schuß mit Laborierung 3 kam etwas härter als mit Ladung 2, war aber wesentlich angenehmer als 1. Auf 25 Meter lieferte die dritte Laborierung eine 8er Gruppe von 340 mm und eine 10er Gruppe von 370 mm. Der Schuß mit Laborierung 4 kam deutlich schneller als mit den Ladungen 2 + 3. Es ergaben sich auf 25 m eine 9er Gruppe von 220 mm sowie eine 10er Gruppe von 290 mm. Frei stehend, im beidhändigen Anschlag gab es auf 25 m zwei 10er Gruppen von 365 + 375 mm und im einhändigen Sportanschlag auf 25 m eine 9er Gruppe von 230 mm und eine 10er Gruppe von 400 mm. Laborierung 5 gab auf 16 m eine 5er Gruppe von 140 mm, auf 25 m eine 7er Gruppe von 415 mm und eine 10er Gruppe von 500 mm sowie stehend freihändig im Sportanschlag eine 5er Gruppe von 250 mm. Stehend beidhändig wurde eine 5er Gruppe von 210 mm geschossen. Dabei riß das Pflaster leicht an. Bei Laborierung 6 wurde die Hülse nach Scharnhorstscher Anweisung unter der Kugel zusammengedrückt und dann geladen. Sie war deutlich schwerer zu setzen als 1. Der schnelle, weniger harte Schuß zeigte jedoch eine schlechtere Präzision. Ähnlich 5. war Laborierung 7 zu stark. Die Laborierung 8 gab auf 25 m eine 8er Gruppe von 185 mm und eine 10er Gruppe von 230 mm. Mit Laborierung 9 ergaben weitere Fünf-Schuß-Gruppen auf 16 m 185 mm + 210 mm, auf 20 m 340 mm und auf 25 m 390 mm. Stehend beidhändig geschossen, ohne Hilfskorn (Haltepunkt: zirka 45 cm rechts vom Treffpunkt) gab es auf 25 m eine 8er Gruppe von 310 mm und eine 10er Gruppe von 500 mm. Alle Ladeangaben ohne Gewähr. **Pedersoli-Service Point: Stefan Raßmann, Ernst-Thälmann-Straße 94 in 99817 Eisenach, (03691) 70 85 10**

man recht gut findet. So trafen die Schüsse auf kürzere Distanz zuverlässig die Scheibe.

Beim sechsten Test der An IX wurde nach Scharnhorsts Anweisung das Patronenhülzenpapier unter der Kugel zusammengedrückt und "gedrängt" in die Mündung gebracht. Dieser Pfropfen hielt die Kugel auch bei gesenkter Mündung am Ort — was für Reiter sehr wichtig war. Die mäßige Präzision der Patronenkugel geht vor allem auf den Spielraum von hier 1,5 mm zurück, den das Patronenpapier nicht aufhebt, da es von den Pulvergasen zerfetzt wird. Die Hülsenreste liegen einige Meter vor der

Mündung. Abhilfe schafft ein Pflaster aus reißfestem Baumwollstoff.

Fazit: Ohne Visierung eingesetzt, waren diese Pistolen nur auf Distanzen bis maximal 12 m in der Hand eines sicheren Schützen gefährlich. Für den heutigen Schützen sind diese Pistolen echte Leckerbissen: Richtig geladen (Laborierung 4), kann man auf 25 m schon mit der untermaßigen 16-mm-Kugel gut auf der 50 x 50 cm großen DSB-Scheibe bleiben, wenn man nur ein Hilfskorn hat. Und für 479 und 469 Euro sind diese Repliken zwar kein Schnäppchen, aber nicht zu teuer bezahlt. ☺

Auf dem Schießstand

| Ladung | Streukreis (mm)/ Schußdistanz (SD, m) |
|----------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------|
| Waffe: An IX | |
| 1) Patrone 75 grs Wasag 1 mit 20 grs Ch 2 (als Anzündladung) | 210 (SD: 12 m) |
| 2) Kugel 16 mm, feuchtes Pflaster 0,9 x 40 x 40 mm 75 grs Wasag 1 | 170 (SD: 12 m) |
| 3) wie 2) 120 grs Wasag 1 | 150 (SD: 12 m) |
| 4) wie 2) 30 grs Ch 2 | 137 (SD: 16 m) |
| 5) wie 2) 41 grs Ch 2 | 107 (SD: 12 m) |
| 6) Patrone 50 grs Ch 2 | 470* (SD: 12 m) |
| 7) Pflaster, 0,9 x 40 x 40 mm 50 grs Ch 2 | 175 (SD: 12 m) |
| 8) Kugel .675 (17,15 mm) Pflaster 0,3 x 40 x 40, feucht 30 grs Ch 2 | 145 (SD: 12 m) |
| Waffe: An XIII | |
| 9) Kugel: 16,1 mm, Pflaster 0,3 x 40 x 40, feucht, 41 grs Ch 2 | 185 (SD: 16 m) |

Eigenbau: Papierpatrone

Ein DIN-A4-Blatt wird längsgefaltet und in sechs Rechtecke von 105 x 99 Millimetern zerlegt. Daraus wickelt man über einem 16-mm-Rundholz die 99 mm langen Röhrchen, die nun verklebt werden (Klebstift, Ponal). So bleibt eine doppelwandige Röhre, die an einem Ende über dem Wickelholz zugefaltet wird. Jetzt wird die Kugel (16 mm, Gußhals oben oder unten) in die Hülse geschoben mit dem Rundstab nachgedrückt und per Fingernagel zwischen Holz und Kugel ein Kerbe ins Papier gedrückt. An dieser Stelle wird die Kugel mit einem Stück Schnur eingebunden, damit kein Pulver nach vorn rutscht, was den Durchmesser der Patrone vergrößern würde. Nun füllt man das Pulver ein (z.B. 120 grs Wasag 1), faltet das überstehende Hülsenende und klebt oder bindet diese Fahne am Patronenkörper fest. Hier wurde sternförmig gefaltet und geklebt. (Dieses Verfahren ist modifiziert und heutigen Mitteln angepaßt. Originalanweisungen finden sich bei Thierbach "Handfeuerwaffen", S.152 f.)

